

Knappe Lyrik statt großer Predigten

Andreas Knapp ist Ordensmann, Hilfsarbeiter, Lyriker. Er hat eine vielversprechende Karriere als Kleriker gegen ein bescheidenes Leben als „Kleiner Bruder des Evangeliums“ am Rande der Gesellschaft eingetauscht – und macht ungerne mehr Worte als nötig.



Priester und Poet : Bruder Andreas Knapp, 50, lebt in einer Leipziger Plattenbausiedlung.

Müde ist er. Früh um sechs musste Andreas Knapp draußen bei seinem Job als Packer in einem Unternehmen sein. Kartons falten, füllen, schließen. Wieder und wieder. „Aber für mich ist das wichtig, dabei zu sein. Das ist ein Stück Solidarität“, sagt der 50-Jährige. Hilfsarbeiter auf Stundenlohn-Basis, das ist nur eine Seite seines vielseitigen Lebens in Leipzig. Außerdem schreibt Andreas Knapp Gedichte und er engagiert sich ehrenamtlich als Schulseelsorger. Aber vor allem und in dem allen ist er katholischer Ordensmann;

ein Mitglied der „Kleinen Brüder vom Evangelium“.

Diese 1956 gegründete Gemeinschaft orientiert sich an dem französischen Priester Charles de Foucauld (1858-1916) und will bewusst am Rand der Gesellschaft leben. Mitten unter den Menschen, nicht im Schutz hoher Kirchenmauern. „unser Stadtviertel /ist unser Kloster/und die belebten Straßenkreuzungen/ sind unser Kreuzgang/unsere Klosterwerkstätten/sind die Fabriken/und unsere Gebetszeiten/ werden von der Stech-

uhr diktiert/die Gesichter der Menschen sind die Ikonen die wir verehren/und im leidgezeichneten Antlitz/schauen wir auf den Gekreuzigten“, heißt es in einem der frühen Werke von Bruder Andreas.

Sein Stadtviertel ist Leipzig-Grünau, eines der größten Plattenbau-Viertel der untergegangenen ostdeutschen Republik. Kurz vor dem Mauerfall lebten in dieser sozialistischen Modellstadt über 90 000 Menschen, nun sind es nicht einmal mehr die Hälfte. Leerstand, Abriss, Vergangenheit. Wer wegkonnte, ging. Auf dem Grün zwischen den Hochhäusern spielen selten Kinder, und wenn es dunkel wird, geht nur hinter wenigen Scheiben Licht an. Knapps „Kloster“ ist eine Fünf-Raum-Wohnung in einem dieser unrenovierten DDR-Bauten. Ein Zimmer dient als Kapelle, in der Meditations-ecke neben Kerze und Kreuz liegen einige Steine aus Abbruchhäusern.

Gott im Banalen finden

Aber der hochgewachsene „Kleine Bruder“ betet nicht nur in der Kapelle. Ins Meditieren kommt er auch als Packer, wenn er Bücher oder Flaschen in Kisten hebt. „Ich bin immer froh, wenn ich einen Job habe, der etwas Monotones hat. Die immer gleichen Handgriffe, der gleiche Atemrhythmus, das hat auch Vorteile“, erläutert er und verweist auf den klassischen Sinn der mönchischen Arbeit. Schon das frühe Mönchtum habe Handarbeit mit Gebet verbunden. „Mir helfen dabei Taizé-Kanon-Gesänge. Die nehme ich schon mit, wenn ich morgens aus dem Haus gehe.“ An diesem Tag habe ihn der Vers „Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus, meine Zuversicht...“ begleitet. „Ich glaube nicht, dass ich deswegen schlechter arbeite“, schmunzelt der Priester. Nazareth, die galiläische Kleinstadt, in der der Zimmermanns-Sohn Jesus wahrscheinlich jahrelang als Handwerker lebte, habe für

Charles de Foucauld einen hohen Stellenwert gehabt, erinnert er. „Jesus kannte die Lebenswelt der kleinen Leute und knüpfte daran“, sagt Knapp. Während er selbst am Fließband arbeitet, verdingt sich einer seiner Mitbrüder als Hilfspfleger bei einem Behinderten, ein anderer ist Gefängnisseelsorger. „Wir haben diese Realität sehr bewusst gewählt. Gott im Einfachen, im Banalen – da spielt das ganz Gewöhnliche eine wichtige Rolle.“ Zu dritt bilden sie eine „Fraternité“, wie die Kleinen Brüder vom Evangelium ihre Gemeinschaften nennen. Weltweit gibt es rund 80 Brüder in 20 Ländern.

Als Knapp, 1958 im Städtchen Hettingen auf der Schwäbischen Alb geboren, als 25-Jähriger in Rom zum Priester geweiht wird, zeichnet sich ein ganz anderer Weg für ihn ab. Der Doktorarbeit folgten fünf Jahre als Studentenseelsorger in Freiburg. Mit nur 35 Jahren wird der hager-schlaksige Theologe Chef des Erzbischöflichen Priesterseminars. Da scheint die weitere Laufbahn absehbar. Doch der Konviktsdirektor wird „Kleiner Bruder“, verschenkt sein Auto, wählt das geistliche Leben. Und statt großer Predigten schreibt er heute eher knappe Lyrik.

Es ist ein weiter Weg aus dem akademisch geprägten Leben in die Fabrikarbeit, von der Karriereleiter zurück ins Leben, aus dem katholisch durchgefärbten Freiburg in die Plattenbausiedlung. Aber Knapp ist hier angekommen. „Oben links“, sagt er und zeigt in die siebte Etage, „wohnen Christen, auch da vorne rechts. Ansonsten eher nicht.“ Vor einiger Zeit hielt er im Nachbarhaus bei der Genossenschafts-Initiative „gemeinsam statt einsam“ einen Vortrag über das „Abenteuer Wüste“. Musik, einige Bilder von Pflanzen und Landschaften, Impulse. „die Weite der Wüste/schenkt allen das rechte Maß/du lebst nicht mehr im Größenwahn/der Erlöser der Welt ist ein anderer/du bescheidest dich als Mensch/Gott allein ist groß/alle Anbetung gilt nur noch ihm“, heißt es in einem seiner Gedichte.

„Dass religiöse Sensibilität wachsen kann, darauf kommt es mir an.“ Die Kollegen am Fließband wissen, dass er etwas mit Kirche zu tun hat. Zum Thema wird es in wenigen Pausen, bei Kaffee oder BILD, kaum. Aber an zwei Tagen der Woche ist Andreas Knapp ehrenamtlich als Schulseelsorger aktiv. Das

entspricht der Idee des Ordens, das Leben der Armen zu teilen und in der Kirche vor Ort mitzuwirken. „Der Gedanke des Missionarischen wächst bei mir aus der Meditation während der Fabrikarbeit und äußert sich in der Schule“, erzählt er.

In diesem Jahr bot er erstmals eine Aschermittwochsfeier an. Ein Experiment, ein Wagnis. Knapp rechnete mit den 200 Grundschulern, aber nur mit ein, zwei Dutzend älteren Schülern. Insgesamt kamen dann 400 zumeist ungetaufte Jungen und Mädchen. Er projizierte das Hungertuch an die Wand, erzählte, lud zur Stille ein. Am Schluss trugen alle Kinder ein Aschenkreuz den Tag über durch den Leipziger Westen. Und jedes einzelne hörte den Segensspruch „Achte das Leben und vergiss nicht zu teilen.“ Zwei der Schüler bereiten sich derzeit auf die Taufe vor. Sie kommen aus Familien, in denen nicht einmal mehr die Großmutter Kontakt zur Kirche hatte.

Sprache als Weg zur Wirklichkeit

Seit zwei Jahren bietet Knapp auch religiöse Gesprächsabende für Eltern an. Die Themen klingen einfach: „Wer ist Gott?“, „Was steht in der Bibel?“ oder „Wofür brauchen wir Rituale?“ Das sei auch Mission, sagt der Pater. „Ins Gespräch kommen mit interessierten Erwachsenen, die nicht getauft sind, aber Offenheit und Neugier zeigen.“ Aus solcher Arbeit erwächst das nächste Buchprojekt. „Etwas Flottes über den christlichen Glauben“ soll es werden, „ein Katechismus, aber ganz anders geschrieben“.

Auch wenn Knapp erzählt, macht er ungern mehr Worte als nötig, bleibt im Reden zurückhaltend. Er arbeitet meditierend. Vielleicht kam er gerade deswegen zu seinen Gedichten. „Durch die Sprache öffnet sich unsere Welt. Sie ist der Weg, der uns näher zur Wirklichkeit führen will. Durch Sprache entdecken wir unsere Wirklichkeit“, weiß er. Die ersten Zeilen kamen ihm noch in Freiburger Jahren. Der Hochschuleelsorger setzte die Texte in Gottesdiensten ein. Irgendwann stellte er, als Geschenk im Freundeskreis, einige Werke zusammen, dann folgten erste Veröffentlichungen in Zeitschriften. Mittlerweile findet sich Lyrik von Andreas Knapp in Religionsbüchern für den Schulunterricht und in kleinen Literaturzeit-

ZITIERT

Annäherung an die Wirklichkeit

nicht durchblicken
sondern anblicken

nicht im griff haben
vielmehr ergriffen sein

nicht bloß verstehen
auch zu dir stehen

nicht durchschauen
einfach nur anschauen

so werden wir wirklich

Andreas Knapp

schriften, Leser schreiben ihm, setzen Gedichte fort. Einige der Veröffentlichungen erreichten bereits die vierte oder fünfte Auflage. Und selbst am Fließband oder beim Einkauf im Supermarkt hat der promovierte Theologe einen kleinen Schreibblock dabei.

Ein Gedicht, sagt Pater Andreas, stößt etwas an, schließt es aber nicht ab. Das läßt dem Leser oder Zuhörer Raum für eigene Bilder und Gedanken. „Gedichte auf Leben und Tod“, heißt sein jüngster Band. „In meinen Texten versuche ich, das Ganze des menschlichen Lebens zu benennen und auch das Unausweichliche zu thematisieren, dass das Leben auf den Tod zuläuft.“

Christoph Strack



Meditation: Steine aus Abbruchhäusern zieren die „Kapelle“ der Kleinen Brüder in Leipzig.